

Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 135 (1998)

Artikel: Paul Reinhart (1748-1824)
Autor: Holenstein, Thomas / Salathé, André
Kapitel: Der Scherbenhof
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-585382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Scherbenhof

Für die Stadt St. Gallen war es wichtig festzustellen, welche Güter unter den veränderten Umständen zuverlässig einen befriedigenden Ertrag brachten bzw. welche sie besser abstossen sollte. Dabei konnte ihr Reinhart als Kenner der örtlichen Verhältnisse und gewandter Kaufmann bestens dienen. Die Schwierigkeiten beim Verkauf des Schlosses Bürglen machten deutlich, dass es nicht einfach war, für die Güter, die man loswerden wollte, einen zahlungskräftigen Käufer zu finden. Wer will es Reinhart verargen, dass er da auch an sich selber dachte? Ein Objekt, das er gut kannte, für welches sich aber nicht so leicht ein solventer Käufer fand, war der Scherbenhof in Weinfelden. Dieses Gut, seit 1665 im Besitz der Stadt St. Gallen, umfasste die um einen Hof gruppierten Gebäude als Wohnhaus, Scheune, Trotte und weitere Ökonomiebauten sowie einen schönen Rebberg nebst Wiesen, Ackerland und etwas Wald. Der Weinfelder Güterkataster von 1801 gibt die folgenden Flächen an:

142 Manngrab Reben, 24½ Jucharten Wiesen, 3½ Jucharten Acker und 5 Jucharten Wald. In den heutigen Massen ausgedrückt entspräche das in etwa 5½ ha Reben, 8,4 ha Wiesen, 1,2 ha Ackerland und knapp 2 ha Wald.¹

Johann Adam Pupikofer beschrieb den Scherbenhof 1837 als «ein schön gebautes auf einem mittagwärts steil abfallenden Felsen gebautes Schloss neben der Kirche Weinfelden und von derselben nur durch eine kleine Schlucht getrennt», und erwähnte noch «die über demselben sich den Bergabhang hinauf ausdehnenden trefflichen Weingärten».²

Im Jahre 1801 machte Verwalter Zollikofer auf Schloss Altenklingen – ein Sohn des ehemaligen Obervogtes in Bürglen – St. Gallen darauf aufmerksam, in Weinfelden gebe es Leute, die sich für den Scherbenhof interessierten. Die Stadt war nicht abgeneigt, das Gut zu verkaufen; man rechnete mit einem Minimalpreis von 36 000 Gulden. Der Eisenhändler Martin Haffter machte ein Angebot in der Höhe von 30 000

Gulden. Da aber beide Seiten an ihren Preisvorstellungen festhielten, zerschlug sich die Sache. Haffter wiederholte ein Jahr später sein Angebot, aber die Stadt trat nicht darauf ein.³ Damit ruhte die Angelegenheit über ein Jahrzehnt – bis am 18. November 1813 das stadt-sanktgallische Finanzkomitee und Paul Reinhart einen Kaufvertrag über das Scherbenhofgut schlossen, der am 12. März 1814 vor dem Friedensgericht Weinfelden «nach Form Rechtens gefertigt» wurde. Der Preis von jetzt noch 24 000 Gulden galt für das Scherbenhofgut «mit allem was demselben im Umfange seiner Eilf [= elf] Lehen, an Häusern und Hofstätten, an liegend und Fahrendem, Reben, Wiesboden und Akerland, Holz und Boden an dem Tag des Verkaufs angehörte, und bis anhin von demselben benutzt worden ist: So wie die Lehen-Gebäude, in und aussert dem Hof, und das Haupt-Gebäude daselbst, nebst denen zwo Trotten und deren Geschirren, die in den beyden Kellern befindliche Fässer und sonstige Keller-Geräthschaften. Nicht weniger der Mobiliar-Zustand, der nach dem behändigten Inventarium ist genehmigt worden. Alls Übrige aber nach Ausweis der Schupf-Lehen-Urbarien und der Eilf ausgestellten Lehen- und Revers-Briefen, genannt mit was Namen es nur wolle – für frey, ledig und ohne alle und jede Beschwerde; nebst drey Männer- und drey Weiber-Oerter, welche in der Kirche Weinfelden demselben eigenthümlich angehören.»⁴

1 Die Umrechnung alter in heutige Masse ist immer mit Unsicherheiten behaftet; es gab verschiedene Jucharten; oft ist nicht klar, welche Masse angewendet wurden, die Konstanzer, Zürcher oder andere Masse. Ein Manngrab wurde oft als eine Fläche mit 400 Rebstöcken definiert. Nimmt man einen Meter Abstand zwischen den Rebstöcken an, so ergibt das 4 Aren. Aber über diesen Abstand ist nichts Genaues bekannt, er war damals vermutlich kleiner.

2 Pupikofer, Gemälde, S. 322 f.

3 StadtASG, Protokoll des Gemeinderates, 10.3.–30.6.1801 (S. 55, 76, 83–85, 106 f., 110 f., 115 und 121) und Finanz-Comité II, 12.6.1802, S. 214.

4 BAW, Nl. Reinhart, Nr. 43. Der Umfang der elf Lehen ist im

Zum Gut gehörten fünf Häuser für die Lehenleute und ihre Familien, eines auf dem Scherbenhof, eines im Oberdorf (heute Haustrasse 1) und die drei Höfe Schürli, Wolperholz und Stülzen. Zwei Lehenleute bewirtschafteten je 6½ Manngrab Reben, die andern neun zwischen 11 und 19 Manngrab, insgesamt 142 Manngrab. Die elf Schupf-Reblehen-Briefe waren zwischen 1772 und 1812 errichtet bzw. erneuert worden. Reinhart kaufte also im Jahre 1814 ein Rebgut, auf welchem die Rebleute, die ehemaligen Schupflehenbauern, nun als Pächter arbeiteten,⁵ und er hielt diese Betriebsform bei.

In den Jahren von 1812 bis 1824 gab Reinhart für den Kauf weiterer Grundstücke in Weinfeld 4756 Gulden aus (20 Stück Wieswachs, 7 Jucharten Ackerland, 9 Manngrab Reben und 3½ Jucharten Wald).⁶ Vermutlich hat er nach der Übernahme des Scherbenhofs seinen früheren Grundbesitz (knapp 4 Jucharten Wieswachs, eine halbe Juchart Ackerland und 19 Manngrab Reben) zusammen mit seinem 1794 erbauten Haus und den Magazinen der Tochter und dem Schwiegersohn überlassen.

Regierungsrat Johann Konrad Freyenmuth schilderte 1821 in seinem Tagebuch den Landwirtschaftsbetrieb auf dem Scherbenhof:⁷

Nutzfläche	
20 Mad Wieswachs	
3 Jucharten Esparsette und Luzerne	
18 Jucharten Ackerland	
68 Manngrab Reben.	
Vieh	
3 Pferde	
2 Kühe	
11 Stück Schmalvieh	

Dünger	
Fläche	Wagen
2 Jucharten Kartoffeln	14
1 Juchart Erbsen und Bohnen	5
3 Jucharten Klee	18
14 Manngrab Reben	12
20 Jucharten Wieswachs	50
Erträge	
1 Juchart Erbsen und Bohnen	16–18 Viertel
1 Juchart türkischer Weizen	32 Viertel
2 Jucharten Kartoffeln	600–700 Viertel
20 Jucharten Heu und Emd	560 Zentner
3 Jucharten Espars[ette] und Luzerne	45 Zentner

Man praktizierte die Dreifelderwirtschaft mit Einbezug der Brache.

Das Kartoffelkraut, das beim Ernten noch stark sei, werde zerhauen und untergepflügt. Man sortiere die Kartoffeln auf dem Feld, die kleinen bekomme das Vieh, die mittleren bewahre man als Saatgut auf und die grossen erhielten die Dienste im Haus oder man verkaufe sie an die Lehenleute. Um die Kartoffeln auf den zwei Jucharten aus dem Boden zu bringen, brauche es vier Männer, vier Kinder und vier Frauen während dreier Tage. Die Kartoffeln brächten

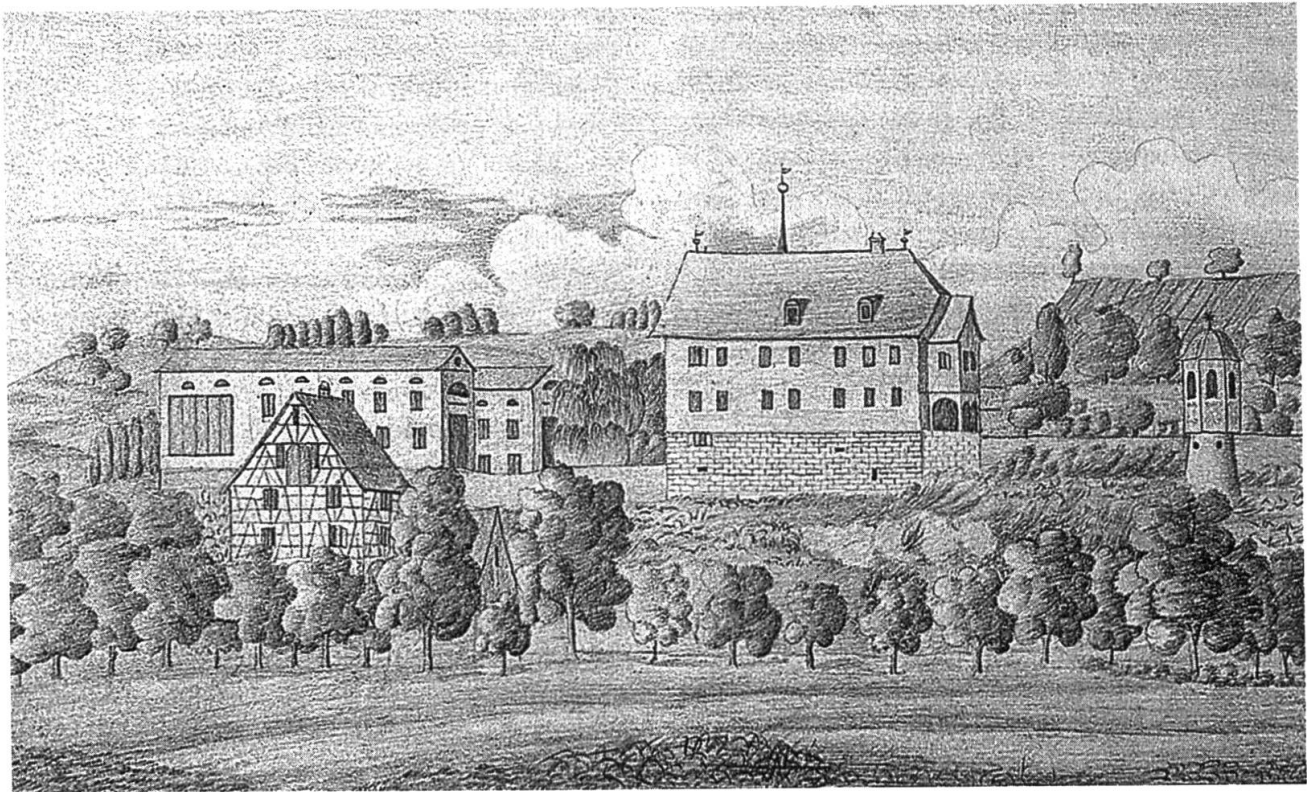
Kataster 1801 aufgezeichnet: BAW B VIII 3a, S. 274–279. Die Kirchenörter waren fest zugeteilte, bezahlte Plätze in der Kirche.

5 Schupflehen waren in etwa das, was heute unter Pacht verstanden wird; vgl. Stark, S. 26.

6 StATG, ohne Sign.: Kaufprotokoll Kreis Weinfeld, Bd. 2, 1811–1827.

7 KBTG Y 194: Tagebuch Freyenmuth, Bd. 9, S. 32–37, 28.8.1821. 1 Mad war etwa 35 Aren, 1 Juchart 34 Aren. 1 Viertel war ein Hohlmass vor allem für Getreide; es fasste im Thurgau zwischen knapp 20 und 28 l. In Weinfeld galt vorwiegend das Konstanzer Viertel (28 l).

Abb. 34: Paul Reinhart erwarb den sogenannten Scherbenhof zu Weinfelden im Jahre 1814 als Rebgut und Alterssitz. Ansicht von Süden; links im Bild die von Johann Joachim Reinhart erstellten Ökonomiegebäude.



etwa 274 Gulden. Die Erdäpfel würden mit Jauche begossen. – Reinhart wolle der erste gewesen sein, der anno 1770 und 1771 den Anbau der Erdäpfel eingeführt habe, er habe sie in Basel kennengelernt.

Das Kleefeld werde vor dem Umbruch gedüngt. Der Klee von drei Jucharten reiche für zehn Stück Vieh von Mitte Mai bis Anfang September. Der Klee werde in den Haber, auch in Gerste oder Einkorn gesät.

Ein Rebmann erhalte für ein Manngrab Reben 36 Batzen (= 2 Gulden und 6 Batzen) Arbeitslohn, die Stecken und der Mist würden ihm gegeben.

Das Korn werde nach den Kartoffeln, Erbsen, Bohnen und Klee gesät. Falls die Saat schwach stehe, werde sie mit Jauche begossen, namentlich im Mai, nicht früher. Man ernte im Durchschnitt 125 Garben.

Für etwa 100 Gulden jährlich kaufe man Stroh; ein Vierteljahr lang streue man Laub, das auf den

Gütern selbst gesammelt werde. – So weit Freymuths Schilderung.⁸

Der Herbst 1804 bescherte Reinhart «50 Charr von excelenter Qualitaet».⁹ Das im Waadtland gebräuchliche Transportmass Char heisst in der Ostschweiz Fuder. Dieses entspricht 16 Eimern à 38,5 l, also 616 l. 50 Fuder machen somit 800 Eimer oder 30 800 l aus. Der Kataster von 1801 weist für Reinhart 19 Manngrab Reben aus; das entspricht 7600 Weinstöcken (400 Stöcke pro Manngrab). Das ergäbe einen Ertrag von 4 Litern pro Weinstock. Die Weinfeldener Weinrechnung 1804 verzeichnet «viel Wein, gute Qualität», der Preis wird auf 2½ Gulden pro

8 Was Chorherr Meyer in Bischofszell 1770 zum Thema Kartoffeln schreibt vgl. Baumer-Müller, Verena: Der Bischofszeller Chorherr Nikolaus Meyer aus Luzern (1733–1775), in: TB 127 (1990), S. 153–175, hier S. 171.

9 BAW, NI. Reinhart: Brief an Zelger, Martini 1804.

Eimer angesetzt; somit kostete der Liter knapp 4 Kreuzer. Die 30 800 l hatten einen Wert von 2000 Gulden.¹⁰

Der soeben errechnete unwahrscheinlich hohe Ertrag von vier Litern Wein pro Rebstock – heute bewegt sich der durchschnittliche Ertrag in der Gröszenordnung von einem Liter – zeigt, dass die verwendeten Zahlenangaben nicht als genau gelten können. In der Tat haftet an derartigen Rechnungen manche Unsicherheit. Die damaligen Masssysteme waren aus der Arbeit mit den Gütern des täglichen Bedarfs hervorgegangen und dementsprechend lokal verschieden. Vor allem aber sind die Quellen zur Wirtschaft im allgemeinen schwierig zu beurteilen. Und warum verwendete Reinhart das Mass «Char»? Was verstand er darunter? Entsprach das, was er damit meinte, tatsächlich dem «Fuder»? Das ist aufgrund der vorliegenden Quellen nicht zu entscheiden.

Von Reinhart selber gibt es noch eine Angabe zum Weinertrag 1818: «[...] so auch der Weinstock sehr mittelmässig dan anstatt ca 3000 und mehr Eym[er] [= 1155 hl] das bekommen könnte erhalte etwa 600 Eym[er] [= 231 hl] da wir Frost und Hagel hatten».¹¹ Geht man von den 68 Manngrab Reben aus, die Freyenmuth 1821 angibt, so kommt man für das mittelmässige Weinjahr 1818 auf den durchschnittlichen Ertrag von 0,85 l pro Weinstock. Für gute Jahre wären demnach 4 ¼ l zu erwarten. Der Beschrieb des Scherbenhofgutes und die Zukäufe weisen aber eine Rebfläche von 151 Manngrab aus, gut das Doppelte von dem, was Freyenmuth nennt. Die vorliegenden Quellen vermögen diese unterschiedlichen Angaben nicht zu erklären; wir sind also nicht sicher, wieviel Rebland Reinhart wirklich besass. Nur schon diese Ungewissheit zeigt, dass es sehr schwierig, bisweilen sogar unmöglich ist, für diese Zeit einigermaßen zuverlässige quantitative Aussagen zur Wirtschaft zu machen.

Die Weinfelder Weinrechnung 1818 meldet einen «Mittelherbst, gute Qualität», der Eimer galt 6 ½ Gul-

den. Die 600 Eimer Wein mögen Reinhart also etwa 3900 Gulden brutto eingetragen haben.

Reinhart scheint einen guten Wein produziert zu haben. Jedenfalls attestierte Regierungsrat Freyenmuth dem ihm bei einem Besuch 1824 offerierten Tropfen Jahrgang 1822 «eine sehr gute Qualitaet».¹²

Zu den Abnehmern seines «Scherbenhöflers» gehörte auch der Ermatinger Weinhändler Hartmann Friedrich Ammann, dessen Frau, eine von Breitenlanden zu Salenstein, eine Schwester der Gattin des Winterthurer Stadtammanns Antonius Künzli war. Ammann hatte etwa 350 Kunden in Schwaben bis nach Ulm; dorthin lieferte er auch französischen Wein. Für den Versand wurden insgesamt gegen 3400 Fässer benötigt. Um seine Kunden behalten und sich gegen die Neckar-Weine behaupten zu können, musste er immer genügende Mengen an beliebten Weinen auf Lager haben. Gute Ottenberger Weine konnte er jederzeit absetzen, wenn sie nicht zu teuer waren. Freyenmuth notierte im November 1824 nach einem Besuch bei Ammann: «Er liess uns die besten Ottenberger Weine kosten: an der Ochselischen Probe ging der beste auf 7° – sonst

10 Zu den Massen vgl. Dubler, Anne-Marie: Masse und Gewichte im Staat Luzern und in der alten Eidgenossenschaft, Luzern 1975, S. 40 ff. – Furrer, A., (Hrsg.): Volkswirtschafts-Lexikon der Schweiz, Bd. 2, Bern 1889, S. 382 ff. Nach diesen beiden Werken hat 1 Fuder (was 1 Char im Waadtland entspricht) 4 Saum, und 1 Saum hat 4 Eimer. 1 Eimer hat in der Ostschweiz 32 Mass. Furrer gibt für 1 Konstanzer Mass 1,20407 Liter an; demnach entspricht 1 Eimer 38,53 Litern. Dagegen schreibt Pupikofer, Gemälde, S. 115: «Nach dem alten Mass hat das Fuder 5 Saum oder 30 Eimer»; ebenso Zingg, Ulrich: Die Masse und Gewichte im Thurgau vor und nach 1836, in: TB 83 (1947), S. 48. Die Unterteilung einer Fuhre in 5 Saum und eines Saums in 6 Eimer fällt aber in einem Masssystem, das durchwegs auf Vierteln beruht, derart aus dem Rahmen, dass hier der Darstellung von Furrer und Dubler gefolgt wird.

11 BAW, Nl. Reinhart: Reinhart an Zelger, 22.11.1818.

12 KBTG Y 194: Tagebuch Freyenmuth, Bd. 10, S. 390, 23.4. 1824.

5½–6–6½, alles sehr gute Weine: Scherbenhöfler, Rathhöfler, Wein vom Bühlgut, Weyerschwyler, Burg-halden bey Altenklingen».¹³

Mit dem Kauf des Scherbenhofs erfüllte sich Reinhart gleich zwei Wünsche: Er konnte nun ein schönes Rebgut bewirtschaften – und er konnte für sich allein wohnen, etwas ausserhalb des Dorfkerns, abgesetzt vom Geschäfts- und Familienleben.

In den Briefen an Zelger sprach Reinhart immer wieder von seiner Einsiedelei: «Wie angenehm es mir wäre wann Sie mich in meiner Retraite besuchten, das müsen Sie selbst fühlen, da würden Sie aber auch Zufriedenheit und Ruhe erblicken, aus welchen mich nichts mehr herausbringen wird.»¹⁴ Wie diese «Zufriedenheit und Ruhe» wirklich beschaffen war, bleibt schwer zu ergründen. Die Frage, ob er sich mit einem solchen Rückzug von der Familie absondern wollte oder von der Welt überhaupt, kann nicht beantwortet werden.

Doch der Hang zur Absonderung und zu einem kargen Leben lässt sich auch in den letzten Lebens-jahren Reinharts beobachten. 1822 notierte Freyen-muth in sein Tagebuch: «Ich besahe den Scherbenhof: das Gebäude war eigentlich nicht viel mehr als eine Trotte, auf der einige Zimmer angebracht waren. Gegen Abend [Westen] wurde ein Anstoss von einer Zimmergrösse später daran gebaut. Zur schönen soliden Herstellung dieses Gebäudes bräuchte es einen Aufwand von mehreren tausend Gulden.»¹⁵ Und zwei Jahre später: «Herr alt Obrichter Reinhart, dem wir einen Besuch machten, führte uns in ein in einem Anstoss seines Hauses befindliche[s] Cabinet, in dem Gegenstände der Kunst, Gemälde, Kupferstich auch Bücher enthalten sind; es ist auffallend, wie der sonst in verschiedener Beziehung grosthunde [= grosstuen-de] Mann in einer so geringen und elendiglich zusammengebauten Wohnung sich genügen kann.»¹⁶

Es ist noch zu bemerken, dass 1809 das Hauptgebäude im Scherbenhof mit einem Kostenaufwand von etwa 1000 Gulden renoviert worden war, «um es

auf den Fall, dass das Schloss zu Bürglen verkauft werden sollte, bewohnbar zu machen».¹⁷ Reinhart lud 1819 zwei Herren des St. Galler Finanzkomitees ein, an Ort und Stelle «die gänzliche Revision des Bürgler Archivs aufs neue zu beginnen». Er versuchte sie für diese trockene Arbeit zu gewinnen, indem er ihnen schrieb: «Meine Scherbenhofwohnung ist ganz zu Ihrer Verfügung und Frau Kunkler wird sich geehrt finden, alle Kräfte aufzubieten, um mit auszeichnung Sie zu bewirten.»¹⁸ Die Schätzung des Hauptgebäudes auf dem Scherbenhof wurde 1817 von 4000 auf 5000 Gulden erhöht. Das könnte mit dem von Freyenmuth erwähnten «Anstoss», also einem Anbau, zusammenhängen, vielleicht auch mit Reinharts Tendenz, die Schätzung seiner Gebäude selber hoch anzusetzen, «um sein Vermögen zu vergrössern».¹⁹

Grossbauer Reinhart

Paul Reinhart fühlte sich wohl als Grossbauer. Immer wieder berichtete er seinem Feund Zelger über seine Tätigkeiten. An Martini 1804 schrieb er ihm: «Seit Ihrem werthen Brief vom 12. abhin, hatten wir Herbst, und trotz der schlechten Witterung im Vor-sommer, und Hagel, der unserm Weinstok schadete,

13 KBTG Y 194: Tagebuch Freyenmuth, Bd. 11, S. 204–207, das Zitat S. 207, 26.11.1824. – Christian Ferdinand Oechsle, der Erfinder der Öchslewaage, lebte von 1774 bis 1852.

14 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 22.2.1804.

15 KBTG Y 194: Tagebuch Freyenmuth, Bd. 9, S. 137, 1.2.1822.

16 KBTG Y 194: Tagebuch Freyenmuth, Bd. 10, S. 390, 23.4.1824.

17 StadtASG, Protokoll des Stadtrates, S. 356, 7.9.1809. Vgl. StATG, Kataster 1808, wo der Wert des Hauptgebäudes von 3300 auf 4000 Gulden erhöht wurde, «in betref merklicher Reparation am Haus».

18 Beide Zitate: StadtASG, BüA a, 20.5.1819.

19 KBTG, Y 194: Tagebuch Freyenmuth, Bd. 11, S. 208–209, 3.12.1824.

hatten wir dennoch, einen noch viel reicheren Herbst, als [wir] nur denken konten, und das schöne Wetter im 7bre [September], welches mich in Luzern, in Ihrem Lande, und allenthalben begleitete, ware von so gedeylicher Wirkung, das wir auch ein noch vil beserer Wein bekommen, als wir nie auch selbst in der schönsten Witterung nicht hätten hoffen dorfen. Da hätten Sie mich aber sehen sollen herum fahren, wie [ich] von einem Rebman zum andern eilte, da und dort Befehle austheilte, das mir ja das Schlechte von dem guten gesondert werde, um guten Wein zu haben welches mir sehr gut gelungen.»²⁰ Diese Stelle zeigt, dass sich Reinhart schon kurz nach seiner Rückkehr nach Weinfeldern intensiv und mit Freude der Landwirtschaft widmete. Nach den turbulenten Jahren der Helvetik waren die Leitung des Landwirtschaftsbetriebes, verbunden mit der Verwaltung der St. Galler Güter im Thurgau (1808–1822) und mit dem Zehntablösungsgeschäft in der Gemeinde Weinfeldern (1805–1820) sein Lebensinhalt. Kurz nach dem Kauf des Scherbenhofs schrieb er Zelger, er sei immer bestrebt, sich von allen öffentlichen Geschäften fernzuhalten, und er würde auf diese gerne verzichten, um seine Ökonomie zu besorgen «und dadurch die Wünsche meines Herzens erfüllt zu sehen!!»²¹ Er habe es aber leider noch nicht geschafft, sich ganz seinen Lieblingsgeschäften widmen zu können: als Privatmann zu wirken und im Stillen Gutes zu tun.

Reinharts körperliche Verfassung war anhaltend gut: «Meine Gesundheit ist G[ott] S[ei] D[ank] fort-dauernd, und heiter meine Tage wie die des beginnenden Frühlings! Den 17. Februar [1818] habe [ich] den 71. Geburts Tag angetreten und festlich mit den meinen gefeyert, Wir dankten dem Geber meines so glücklichen Daseins, und gelobten unsere Tage seinem Dienst zu weyhen um werth seiner Vatterliebe und Güte ferner zu sein, und im Genus derselben die mir bestimmten Lebenstage Zahl bis hieher und nicht weiters! zu durchleben!»²² Auch in seinen letzten Lebens-

jahren leitete Reinhart die grosse Landwirtschaft umsichtig und tatkräftig. Gewiss las sein Freund Zelger aus dem Brief vom 5. Mai 1821 die grosse Befriedigung, die Reinhart beim Besorgen seiner Landwirtschaft empfand: «Ich wünschte nur das Sie meine Gesundheit hätten und [ich] Ihnen die Bewegung geben könnte und möchten, wie ich mir geben muss um meine weitläufigen Besizungen zu durchwandern, und zu erfahren ob mir die Arbeiten meiner Lehen- und Dienst Leuthen gefällig seyen oder nicht!!! Dies Jahr mein Bester! hatten wir keinen Frühling, vor 10 tagen trat der Somer ein, und verbreitete in Holz und Feld eine solche Vegetation wie ich in meinem ganzen Leben nie sahe! Kirschen und Birn Bäume stozten so wie die Apfel Bäume vor Blüthen und erstere zeigen schon die Früchte! Die Reben oder der Weinstok ist ausserordentlich schön. Gras in den Gärten haben wir schon 2 Schuh hohes, und erwarten ein sehr ergiebiges Fuetter Jahr! Die Saat aller Art ist vortreflich, und so können wir dem segnenden Schöpfer nicht genug Dank und Anbettung bringgen. Gelobet seye Gott und seine Güte bleibe ewiglich!!»²³

Die elf Rebleute arbeiteten in seinem Rebberg immer noch zu den gleichen Bedingungen, wie sie in den Lehenbriefen Jahrzehnte früher festgelegt worden waren. Sowohl Reinhart als auch seine Lehenleute schienen dieses althergebrachte Pachtverhältnis, das noch persönliche Züge trug, nicht ernsthaft in Frage gestellt zu haben. Das Jahr 1822 hatte einen frühen Sommer. Da soll Paul Reinhart auf seinen Namenstag, das war der 29. Juni, von seinem Rebmann Thomas Keller ein Brot von neuer Frucht erhalten haben, wofür dieser einen halben Taler, einen Trunk und Brot entgegennehmen durfte.²⁴

20 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, Martini 1804.

21 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 4.9.1814.

22 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 7.3.1818.

23 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 5.5.1821.

24 Keller, Chronik, S. 171.

Im Jahre 1812 setzte eine Kälteperiode ein, die innerhalb der letzten fünf Jahrhunderte einmalig ist. «Das Kältewetter folgte 1812 unmittelbar auf ein überdurchschnittlich sonniges und warmes Jahr und überflutete alle Jahreszeiten auf einen Schlag. Die strengen, 1812–1814 trockenen, von 1815 an schneereichen Winter mündeten, abgesehen von 1815, in späte Frühlinge, die fünf «Eiszeitsommer» 1812–1816 ausnahmslos in frostige und feuchte Herbste aus. [...] Die Weinerträge sackten auf das elende Niveau des späten 16. Jahrhunderts ab.»²⁵

Die Lehenbauern des Scherbenhofs blieben der Stadt St. Gallen von ihrem 1813er Zins noch 262 Gulden und 28 Kreuzer schuldig; in jenem Jahr hatte es wenig Wein von nur geringer Qualität gegeben. In den folgenden drei Jahren war der Ertrag der Rebberge gleich null; die Rebleute sahen sich daher ausserstande, die Schuld von 1813 abzutragen; sie mussten sie aber zu 5% verzinsen, das machte immerhin 13 Gulden und 6 Kreuzer jährlich. So baten sie Reinhart mehrmals «auf das dringende», sich in St. Gallen dafür zu verwenden, dass ihnen dieser Zins nachgelassen werde. Reinhart tat dies im Februar 1817; trotz nachsichtiger Behandlung und Entgegenkommen seinerseits seien seine Rebleute wegen der mehrjährigen Missernten genötigt gewesen, gegen 4000 Gulden Schulden zu machen. Er sei der Meinung, die ganze von 1813 herrührende Schuld sollte gestrichen werden.²⁶

Offenbar ging aber nichts in dieser Sache, denn fast zwei Jahre später schuldeten die ehemaligen St. Gallischen Lehenleute immer noch 180 Gulden, während sie, wie Reinhart nach St. Gallen schrieb, «noch Berge von Schulden haben machen müssen, welche wahrscheinlich hier in Zeit nicht getilgt werden können!! Um jene Summe also ab der Rechnung zu bringen, so mache [ich] den ehrerbietigen Antrag, das fl 100 vom lobl. Finanz C[omit ]e möchte[n] nachgesehen werden, wo [ich] dann fl 80 aus meinem Beutel opfere, den Rebleuthen schenke und mit

nächster Rechnung berichtigen werde! Sie werden M[ein] H[ her] Herr doch unbefangen finden, das gegen deme was [ich] von dorth r begehre, mein Opfer  bergros genannt werden kan!» Wieder einmal strich Reinhart seine Opferbereitschaft heraus, ja er rechnete dem Finanzkomitee überdies vor, dass die Veräusserung des Scherbenhofs für die Stadt »eine wahre Finanz Speculation« gewesen sei, «denn seit dem Verkauf es beser [mehr] als 600 L[ouis] d'ors eingetragen, welches [ich] nur im Vorbeygang anmerke!!!»²⁷ Reinhart meinte damit, die Stadt habe aus den 24 000 Gulden, die sie im Jahre 1814 von ihm für den Scherbenhof erhalten habe, seither mehr herausgeschlagen als er aus dem Besitz des Scherbenhofs.²⁸ Sein Eindruck, er habe zu viel Geld für dieses Gut aufgewendet, wurde aber von kaum jemandem geteilt.²⁹ Und auch sein Angebot für die Bürgler Güter im Jahre 1821 war den St. Gallern zu niedrig, wie Hermann Fels, der Präsident des Finanzkomitees, noch 1826 Johann Joachim Reinhart gegenüber bemerken sollte.³⁰

Reinhart kannte die materielle Lage der Bauern nicht erst seit den katastrophalen Fehljahren von 1813 bis 1817. Er wusste genau, dass viele Schupfleheninhaber und Pächter kleiner Güter auch bei relativ geringen Ernteeinbussen kaum die Zinsen aufbringen konnten. Er legte aber ganz allgemein, nicht nur wenn es um seine eigene Person ging, grossen Wert auf p unktlche Einhaltung der finanziellen Verpflichtungen, denn das waren vertraglich festgelegte Ver-

25 Pfister, Bd. 1, S. 132.

26 StadtASG, B A a: Reinhart an Ratschreiber Hildbrand, St. Gallen, 27.2.1817.

27 StadtASG, B A a: Reinhart an Ratschreiber Hildbrand, St. Gallen, 28.1.1819.

28 Der Zins von 24 000 Gulden zu 5% in fünf Jahren (1814 bis 1819) macht 6000 Gulden, was etwa 600 Louis d'ors entsprach.

29 W lli, S. 382.

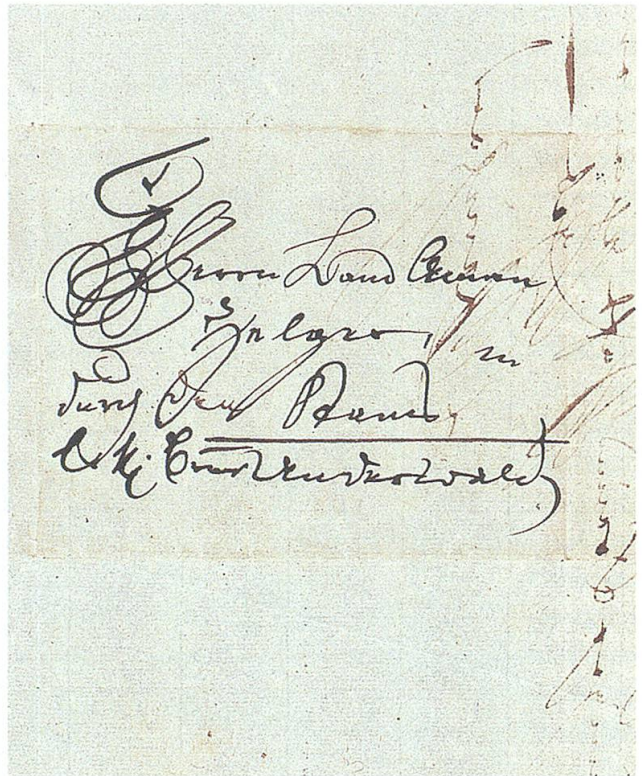
30 BAW, NI. Reinhart, Nr. 56: Hermann Fels, St. Gallen, an J. J. Reinhart, 18.2.1826.

bindlichkeiten. Wenn allerdings die Armen in ihrer Bedrängnis unbedingt Hilfe brauchten, dann waren nach Reinharts Ansicht die Reichen verpflichtet einzugreifen. Er stellte 1818 allerdings fest, die während mehrerer Jahre völlig missratene Weinernte mache es den Reichen nicht leicht, den Armen zu helfen. Alles deute darauf hin, dass sich «das Land seinem ehvorigen Zustand» annähere, und dass sich die Leute wieder «in ländliches Fabricat» kleiden und «verzichend auf alles lekerhafte, sich von Erdapfel, Mus und Brod, Milch und Käs» ernähren müssten.³¹ Diese Bemerkung bezog sich zweifellos auf die vermöglicheren Leute, denn Reinhart meinte 1819: «Man hatte des Jammers, und Elendes traurige Gemälde, in der nächsten Vergangenheit mit allen ihren Schreknissen so vor Augen, das selbst vom flüchtigen Rückblik, jez noch das Menschen Herz geprest sich fühlt.»³² Die Weinerträge der Jahre 1818, 1819 und 1820 waren aber wieder derart, dass Reinhart Ende 1820 konstatierte, seine Keller seien wohlgefüllt, und er dürfe annehmen, dass ihm daraus ein schöner Gewinn erwachse. «Dargegen habens die Bauren welche nichts als Feld Früchte zu Markte zu bringen haben sehr Böse, da diese sehr wohlfeil, und mit Mühe Ihre Zinse entrichten können!!»³³

Über Ämter und Politik

Der Einsitz im thurgauischen Grossen Rat von 1808³⁴ bis 1824 blieb Reinharts einziges öffentliches Amt nach 1803. Aus dieser Zeit sind von ihm nur wenige Äusserungen zur Politik bekannt; sie sollen im folgenden vorgestellt werden.

Reinhart sagte von sich, er habe das Mandat als Grossrat nur «auf die dringesten Vorstellungen angenommen», er habe es immerhin fertiggebracht, «das von keiner Beamtung was Art mir zu übertragen mehr die Rede sein darf».³⁵ Das erinnert an den 1. Februar 1798, als man Reinhart zu Hause aufsuchen



und dazu überreden musste, eine öffentliche Funktion im Thurgau zu übernehmen.

Als 1814 die endgültige Niederlage Napoleons auch im Thurgau eine neue Staatsordnung bewirkte, wurde Reinhart in die Verfassungskommission gewählt. Er kam allerdings erst in diese Kommission, als

31 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 7.3.1818.

32 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 31.10.1819. Im gleichen Brief schreibt Reinhart, Brenner habe ihm zwar den Käse besorgt, allein da er gerne vom allerbesten des Landes habe, bitte er nun Zelger, er solle ihm Engelberger Klosterkäse besorgen.

33 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 31.12.1820.

34 Brüllmann (Befreiung, S.118) und Schoop (Thurgau 1, S. 35) geben an, Reinhart habe seit 1803 dem Grossen Rat angehört. Aus den Akten und Protokollen des Grossen Rates geht aber hervor, dass Reinhart erst 1808 in den Grossen Rat gewählt wurde.

35 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 4.9.1814.

freuen sich und sind froh in Ihrer abgeschiedenheit und mit den Ihrigen und darbey bekumren Sie sich (ohne noch Ihr Tage Buch vor die Ewigkeit redlich zu führen) nicht einen Pfifferling um Ämter und Welt!! So meine Lebens Weise!!! Aber nicht so mein lieber Landaman bey Ihnen? Der Angesehne Landler muss ein und mehrere Ämter haben, hört sich gerne Hochgeachter Herr Landamann L[öblicher?] Statthalter Panner Herr p[erge] p[erge] nennen, bey ruhigen Zeiten und im gewöhnlichen Gang siht gerne sich geehrt und geachtet, und so durch Sitte und gewohnheit darzu gebracht, Kampft lieber mit saurem Schweis vors Vatterland, leidet sehr oft lieber zum Dank rastloser Mühe Spott und Hohn (in Hoffnung der Nebel zertheile sich wieder) als auf die bekleiden- de Ämter zu verzichten, hält sich der je Regieret, wann auch sein abtreten ganz Willkürlich, aus seiner Überzeugung und von eigenen freyen vesten Willen entsprossen, vor noch übler daran als ein gevogteter Mann, der keine Stimme mehr im Staate und abgestorben vor alle und jede Politische Verhältnisse sich selbst zur Null herabgewürdigt habe! Darum Freund bleiben Sie Landaman bis ans Ende Ihrer Tagen gehen Sie vesten Trittes und mit eben so vestem Muth handeln Sie, beobachten Sie was Ihres Amts und werden nie Ihrer inneren Überzeugung ungetreu, um dieser Tugenden wegen werde Ihnen jedes H[oh]e Amt, und nie entehren Sie sich durch irgend eine Schmeicheley um ein solches!!»³⁹

Anfang Juni 1820 ersuchte Reinhart um Entlassung aus dem Grossen Rat, «insofern ihm bey unausweichlich nöthigen Fällen nicht bewilliget werden könne, Strafe frey bey Hause zu bleiben».⁴⁰ Das Begehren wurde an eine Kommission verwiesen, worauf Reinhart sein Gesuch um Befreiung von den Absenzenbussen zurückzog «und ganz einfach auf seinem Entlassungsgesuch beharrte».⁴¹ Darauf beschloss der Grosse Rat, es «sey der Kleine Rath dafür anzugehen, dass er demselben [Reinhart] den angelegentlichen Wunsch des Grossen Rathes ausdrücke,

ein so verdientes Mitglied noch länger zu besitzen und ihn also bewogen zu finden, sein Begehren freywillig zurückzuziehen».⁴²

Reinhart entsprach «dem ihm eröffneten Wunsch des Grossen Rathes für Zurückziehung seines Entlassungs-Gesuchs, in dankbarer Würdigung der ihm dadurch zu erkennen gegebenen geneigten Gesinnung».⁴³ Die Regelung über die Absenzenbussen wurde beibehalten, und Reinhart zahlte die Rückstände.

Knapp ein Jahr vor seinem Tod gab Reinhart aber Landammann Anderwert seinen endgültigen Rücktritt aus dem Grossen Rat bekannt:

«Insonders Hochgeachteter Herr Land Amann!!

Ich nehme mit diesem zu handen des Grossen Rathes denenselben zu bemerken die Freyheit, da es diesem nicht gefallen hat, wegen den besondern Verhältnissen, in denen mich befinde meinen Wünschen Rechnung zu tragen, um nach besonderen Umständen, die sich ergeben möchten, den Grossen Rathssitzungen entweder beyzuwohnen, oder aber Ungestraft zuruk bleiben zu dürfen!! So M[ein] Hochgeachteter Herr Landamen! ist mein Unabänderlicher Entschluss von jezo an, meine Grossen Rathes Stelle, zu handen deselben nieder zu legen, mit dem innigsten Wunsch, das des Vatterlandes Fromen von jedem Mitglied beachtet, und der Nuzen deselben aus reiner Überzeugung beförderet werden möge!!

Ihnen aber H[oh]er Herr Land Aman! bleibe stets Hochachtungsvoll ergeben

Weinfelden d 4 de 1824.»⁴⁴

Reinhart

39 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 22.11.1818.

40 StATG 2'30'15: Rapport der Gross Rats-Kommission, 10.1.1821.

41 StATG 2'30'15: Rapport der Gross-Rats-Kommission, 10.1.1821.

42 StATG 2'00'3: Sitzung des Grossen Rates vom 10.1.1821.

43 StATG 2'00'3: Sitzung des Grossen Rates vom 6.6.1821.

44 StATG 2'30'17: Bund Juni 1824. Der Brief datiert vom 4.

Gleichzeitig mit Reinhart bat auch Dr. Benker, der Oberamtmann des Bezirks Diessenhofen, um Entlassung aus dem Grossen Rat. Die Regierung fand, «dass, wenn schon die Beybehaltung der Stellen von Seite dieser beyden verdienten Mitglieder unbezweifelt in den allgemeinen Wünschen gelegen wäre, dann doch ihrem Zurücktritt kein begründetes Hindernis in den Weg gelegt werden könne».⁴⁵

Reinhart mochte über die Niederlage Napoleons in Russland 1812 nicht jubeln, wie das viele taten. Denn Napoleon allein habe der Schweiz Ruhe gegeben «und unser Dasein gesichert, wie keinem Volk der Erde!! Soll ich meinen Gutthäter nicht ehren, solange Er und ich lebe?» Überall fluche man über ihn und zitiere den Propheten Jesajas: «Wie bist du vom Himmel gefallen, du strahlender Morgenstern! Wie bist du zu Boden geschmettert, du Besieger der Völker! [...] Bereitete für seine Söhne die Schlachtbank um der Schuld ihres Vaters willen, dass sie nicht aufstehen und die Welt erobern und den Erdkreis mit Städten füllen.»⁴⁶ Aber Napoleon sei keineswegs besiegt – und er sei wichtig für die Sicherheit der Schweiz. Wer wolle so töricht sein zu glauben, dass die Schweiz nur für sich selbst allein leben könne und von aussen um ihrer selbst willen geehrt und in Ruhe gelassen werde! – Gleichwohl hatte Reinhart auch Bedenken gegenüber Napoleon: «Nur das dem Stolz etc vergosene Menschenblut empöret die Menschheit, so wie das Elend von Millionen dieselbe tief bekümmern muss!!!»⁴⁷

Nach dem Abgang Napoleons nach Elba meinte er schliesslich: «Die Alliierten haben durch Napoleon Klug werden müssen, dann wären sie es vor 10 Jahren schon gewesen, hätten so zusammen gehalten wie jezo, wären sie gewiss seiner Meister geworden! Und Gott! wie vill Jamer und Elend wäre dan in Europa weniger geworden!! Nun ist seinem Übermuth der Lohn geworden, zu bedauern ist er eben nicht, dan vor 3 Wochen noch stuhnde die Bevestigung seines Kayser-Throns noch bey Ihme, ein gränzenloser Stolz

zerstörte denselben vor Ihne und er selbst grubte seiner Herrschaft das Grabe! Und so erwahret sich wider mahlen, das ein veralterende Sprüchgen: groser Gewalt Wird nicht Alt. Das seine Tage, von uns ungefühlt, unbemerkt, ungeschehn, nicht mehr trübend die unsern dahin fliesen möchten. Amen!!»⁴⁸

Am 6. April 1814 begann in Zürich die sogenannte «lange Tagsatzung», die mit wenigen Unterbrüchen bis Ende August des folgenden Jahres dauern sollte.

Die Integration der sechs neuen Kantone Tessin, Graubünden, St. Gallen, Thurgau, Aargau und Waadt bereitete dieser Tagsatzung Mühe. Und ein Zusammengehen der verschiedenen Interessengruppen, von den erkonservativen Patriziern bis zu den ehemaligen Untertanen, gelang schliesslich nur unter der Einwirkung der europäischen Mächte. Nachdem also die ehemalige Eidgenossenschaft dreimal, 1798 mit der Helvetischen Konstitution, 1803 mit der napoleonischen Mediationsakte und 1815 mit dem Diktat des Wiener Kongresses ein politisches Übergangskleid verpasst bekommen hatte, dauerte es noch ein Dritteljahrhundert, bis sie ihr neues Kleid, die Bundesverfassung von 1848, anziehen konnte.

Paul Reinharts Äusserungen zur schweizerischen Politik im Jahre 1814 lassen etwas spüren von diesem Spannungsverhältnis des Thurgaus zu den Alten Orten. Allerdings war die Stellung des Thurgaus nie ernsthaft gefährdet, war es nach der immensen Entwicklung in der Mediationszeit doch 1814 schlicht nicht mehr möglich, die alten Verhältnisse von vor

Januar 1824, wie aus dem Sitzungsprotokoll des Kleinen Rates hervorgeht (StATG 2'00'3, S. 395, Sitzung vom 7.1.1824).

45 StATG 2'30'17: Dossier Juni 1824.

46 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 10.3.1813. Reinhart nennt Jesaja 14. Kap., 12.–21. Vers.

47 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 10.3.1813.

48 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 13.4.1814.

1798 wieder herzustellen, trotz der verbalen Kraftmeiereien einiger Alter Orte.

Im Brief vom 13. April 1814 an Zelger ging Paul Reinhart sehr ausführlich auf die schweizerische Politik ein. Er freute sich, «zu vernehmen die 19 Canton zum Brüderlichen Verein in Zürich versamlet zu wissen! Wie man sinthero vernohmen, so last die Stimmung überhaupt ein mahl hoffen, das[s] kluge Mäsigung über engherzigen Eigennuz sigen werde.»⁴⁹ Bern habe zweifellos die grössten Opfer zu bringen. Natürlich sei dies im Moment, wo man glaube, die alten Herrschaftsverhältnisse wieder herstellen zu können, schmerzlich für Bern. Es wäre aber «sich selbst und der Menschheit überhaupt» gegenüber unverantwortlich, «mit dem verworfensten Starrsinn» diese Rechte behaupten zu wollen, «nur um das ganze nebst sich selbst, dem ungebundensten Stolz sich zu opfern und mit sich dem Verderben zu überantworten!! Von Solothurn und Freyburg (als ehemaling zugewandten Orten) mag weder etwas hören noch schreiben!»⁵⁰

Was die Situation des Thurgaus betrifft, weist Reinhart mit Nachdruck auf die Tatsache hin, dass die Eidgenossen nicht «mit Grosmuth jene Ihrer ehevorigen Herrscher Rechte auf die Beherrschten [...] übertragen» hätten, und dass «kein Machtspruch Frankreichs, sonder unser ehemalige Oberherr selbst, die 8 Alten Orte, durch Ihre vereinigten Gesandten im Febr[uar] 1798 auf dem Tage zu Frauenfeld versamlet, auf unser Ansuchen ehe die Franzosen die Schweiz besetzten, aus eigenster Bewegung, nicht nur unbedingt frey, sonder selbst Uns (Auf mein eigenes Vorbringen) als Bundes-Brüder erklärten, und den 3ten Merz 1798 mir die Voll gültigste Urkunde behändigten worgegen wir denenselben die würdigkeit Ihre Bundesbrüder zu sein, vollständig darinn beweisten, das 2 tage darnach (auf meine Alleinigte Auforderung) über 2000 unserer Jünglinge zum Dienst des Vatterlandes an den Gränzen unsers Cantons besamleten, und den Ruf erwarteten, wo Ihr

muth und Wille zu frommen dem ganzen genützt werden mögte!!!»

Der Thurgau erhielt nach dieser Version seine Freiheit seinerseits also nicht allein dank einer grossmütigen Geste seiner gnädigst gestimmten ehemaligen Herren und schon gar nicht durch das Verdikt der Franzosen, sondern «auf unser Ansuchen». Und im gleichen Atemzug hebt Reinhart hervor, wie er persönlich dafür gesorgt habe, dass die Thurgauer von ihren ehemaligen Herren zu Bundesbrüdern erklärt worden seien und sich sofort zum militärischen Einsatz für das gemeinsame Vaterland gerüstet hätten. «Also Freund!! Frey vor 16 Jahren schon durch eine Auserordentliche Tagsazung, bekräftigt durch mehrere Landsgemeind Beschlüsse, die in unserer Gewalt sind, verdanken wir Frankreich nichts (und wolen Ihme nichts verdanken) wolen aber von euch Älteren (und das von Rech[t]ens wegen) als ächte Brüder angesehen sein, und nicht das wir erst jez als solche von euch anerkannt werden! Dan aber wolen wir, weder an Rechtlichkeit noch Pflichterfüllung keine hintenanstehen wohl aber werden wir bis anhin den Beweis vollgültig geleistet haben, das wir Werth sind mit jedem Hand in Hand zu gehen!! Ohne Frömde Einmischung zu bleiben, was wir schon sind, unsere Selbständigkeit zu erhalten, da steht ein Ehren Man vor den Anderen, und die Schuften die sich etwa zeigen möchten, die werden wir wohl aus zu märzen wüsen!! Darbey bleibts.»⁵¹

Angeichts der Absicht einiger Orte, etwa Bern, Uri, Schwyz und Zug,⁵² ihre alten Untertanenländer wieder herzustellen, formuliert Reinhart hier deutlich das Ziel seiner Tätigkeit als früherer Landespräsident:

49 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 13.4.1814.

50 Reinhart spricht hier wohl von Solothurn und Freiburg als «zugewandten Orten», weil diese nicht an der Landesherrschaft im Thurgau beteiligt gewesen waren, sondern nur am Landgericht.

51 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 13.4.1814.

52 Dierauer, Eidgenossenschaft 5, S. 322.

Der Thurgau sollte ein vollwertiger Ort der Eidgenossenschaft werden. In der ihm eigenen, sprachlich oft unbeholfenen Ausdrucksweise kritisiert er die restaurativen Ideen, die sich auch in Luzern und in Unterwalden, der Heimat Zelgers, stark regten. Er bezieht sich dabei auf die Übereinkunft vom 29. Dezember 1813, wonach sich die Kantone gegenseitige Hilfe zugesichert und vereinbart hätten, dass «keine mit den Rechten eines freien Volkes unverträglichen Untertanenverhältnisse hergestellt werden sollen».⁵³ Reinhart schreibt am 4. September 1814 an Zelger: «Wie sehr Freund! ist man doch von Seiten der Urkantone von den ausgesprochenen Bundes Grundsätzen, und den der Verbrüderung vom 29. Xbrs [= Dezember] v[origen] Jahres abgewichen? Ist [es] möglich, das jezo ein anderes Intrese vorwalten konnte, als damals? [...] Nur d[en] 29. Dez. 1813 hatten sich noch Schweizer ausgesprochen und seitdem als in dem 9. Monat worin es geht, nichts als verdammlicher Eigennuz, Charakterlosigkeit und Engherziger Sinn, der zum Scandal aller Nationen, der Schweizerischen das Schandzeichen aufbrennt!! Ach! das man doch eilen möchte, da es so hohe Zeit, sich zum Glük des ganzen zu vereinigen, Jener stolzen goldenen Gottheit die verheissenen Frohndienste aufzusagen und zu verzichten auf jene kleinliche Engherzige Eigennuzigkeit, um das es umschlinge das Band der Eintracht und der herzlichsten Brüderlichkeit alle, alle, vor die im nächsten 8bre [= Oktober] von Europas ersten Beherrschern Ihre Selbständigkeit solen ausgesprochen und vor Sie und ihre nachkommen, einen der ehrenhaftesten Plätzen unter den Reychen der Nationen angewiesen, welches Gott geben wol-le!»⁵⁴

Für den Thurgau findet Reinhart derweil lobende Worte. Es herrsche hier kein Parteienggeist, auch keine blinde Wut des Pöbels, die nur von Eigennutz und Stolz, denen Herrschsucht zugrunde liege, angefacht werde. Der Thurgau brüste sich nicht mit einer Kraft, die sich bei näherem Zusehen in Ohnmacht auflöse.

Wohl aber harre er im Stillen der Dinge, die da kommen sollen, um ja nicht das frohe Bewusstsein zu verscherzen, niemals auf irgendeine Art und Weise und irgendwo Frieden und Ordnung gefährdet zu haben.⁵⁵

Freyenmuth, der Reinhart in den Jahren 1821 bis 1824 einige Male besuchte, berichtet in seinem Tagebuch über ein einziges Gespräch politischen Inhalts, nämlich unterm 13. Juni 1824: »man schwazte viell, allein wesentliches interessantes wüsste ich nicht viel auszugeben. Ich ersuchte den H. Oberrichter um seine Ansichten: was bey dem gegenwärtigen Zustand unserer Gemeinden und den obwaltenden Verhältnissen zur Förderung des Wohls unserer G[emein]den zu thun seyn mochte nemlich von der Verwaltungsbehörde des Kantons aus.

Der Oberrichter liess sich vernehmen, dass von der Vorsteherschaft [...] das wesentl[ich] möglich[e] abhange: gutte vermögliche gemeinnüzig denkende Vorsteher, können Sittlichkeit und Wohlstand befördern; sind selbige das Gegentheil so werde es immer Rückwäth[s] in der Gemeinde gehen: eine sehr scharfe Beaufsichtigung der Gemeindsbehörden wäre desnahe[n] eine der wichtigsten Geschäfte: bey den oberen Behörden müsse aber der gleiche Sinn und Geist herrschen: man müsse wachen, dass die Gemeindsgüter und Fonds sehr genau verwaltet und das Rechnungswesen pünktlich geführt auch keine Verspähungen zugelassen werden. Es sollte durch einige positive Geseze in die bisher ganz nicht beachtete Gemeindsverwaltungen eingeschritten und der oeconomische Zustand der Gemeinden mehr beobachtet und derselbe geleitet werden p[erge] p[erge].

Hierin liegt, nach meinen [Freyenmuths] Ansichten sehr viel Wahres: allein wie ich sage, sind die Regierungen meistens schwach und nicht eingreifend –

53 Dierauer, Eidgenossenschaft 5, S. 310.

54 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 4.9.1814.

55 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 24.9.1814.

und wer einmal droben ist bekümmert sich gewöhnlich nicht mehr mit Interesse wie es unten steht.»⁵⁶

Geistlicher Besuch

Kaum einige Monate im Besitz des Scherbenhofs, lud Reinhart hohe katholische Geistliche aus dem ganzen Kanton ein und verbrachte mit ihnen einen Tag, an den er sich gewiss noch lange mit Freude erinnerte. Am 4. September 1814 berichtete er darüber seinem Freund Zelger: «Ich kan mich nicht aufhören zu ärgern, das Sie von Zürich aus nicht zu mir komen, gewis hatten Sie Freude bey mir gehabt. Vor 14 Tagen hatte ein Fest wie es zur Zeit wenige gibt. Der H[och]würdige Greis Carolus Prior der Carth[ause] Ittingen mit seinem Schafner, der T[it?] Abt August von Fischingen mit P[ater] Statthalter von Lommis, des St. Urbans Statthalter mit noch einem Convent[ualen] von Herdern, Custos Schuler und Chorrherr Pfr. Zelger von Bischofzel nebst noch mehr Magnaten besuchten mich auf einen Tag und waren froh bey mir, und unter den Toasten einen! Gleichen Sinn und Geist allen Schweizern der Uns be-seelte!»⁵⁷

Der Protestant Reinhart und katholische Geistliche aus dem ganzen Kanton verbringen zusammen einen fröhlichen Tag – so überraschend ist das nicht mehr, fanden sich doch – wie wir sahen – unter Reinharts Bekannten ausserhalb des Thurgaus manche Katholiken. Und seine Familie gehörte zu einem Freundeskreis, in welchem den sonst üblichen Gegensätzen zwischen den Konfessionen keine Bedeutung zukam. Auch in der Gemeinde Weinfelden lebten die beiden Konfessionen, welche die gleiche Kirche benutzten, ohne sonderliche Konflikte zusammen.⁵⁸

Liberal denkende Protestanten und Katholiken suchten damals durchaus die Nähe zueinander; gemeinsam sahen sie im Christentum «die moralische

Religion vernünftiger Wesen», wie sich der Luzerner Stadtpfarrer Thaddäus Müller ausdrückte.⁵⁹ Gerade Müller, ebenso wie Wessenberg, Sailer und Jung-Stilling, legte Wert darauf, dass die Gläubigen ungeachtet ihres Bekenntnisses in diesem Sinn erzogen und belehrt wurden.

Darf man annehmen, dass Reinhart und seine geistlichen Gäste in einer ähnlichen Auffassung von christlichem Glauben übereinstimmten? Haben sie wohl auch über die Kontroverse zwischen dem Konstanzer Professor Johann Anton Sulzer und Heinrich Jung-Stilling diskutiert? Sulzer, der immer stärker die Differenzen zwischen den Konfessionen betonte, hatte nämlich 1810 die Protestanten mehr oder weniger offen dazu aufgefordert, sich zum römisch-katholischen Glauben zu bekennen.⁶⁰ Jung-Stillings Antwort darauf enthielt «ein Zeugnis der Wahrheit von Jesu Christo»⁶¹, wie er es zuvor noch nie abgelegt hatte. Er verteidigte vehement seine Auffassung eines offenen Christentums und wehrte sich gegen den von Sulzer gepredigten Konfessionalismus.

Die Distanz zwischen Katholizismus und Protestantismus, wie sie die Kontroverse zwischen Sulzer und Jung-Stilling sichtbar machte, wurde besonders

56 KBTG Y 194: Tagebuch Freyenmuth, Bd. 11, S. 28 ff., 15.6. 1824.

57 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 4.9.1814.

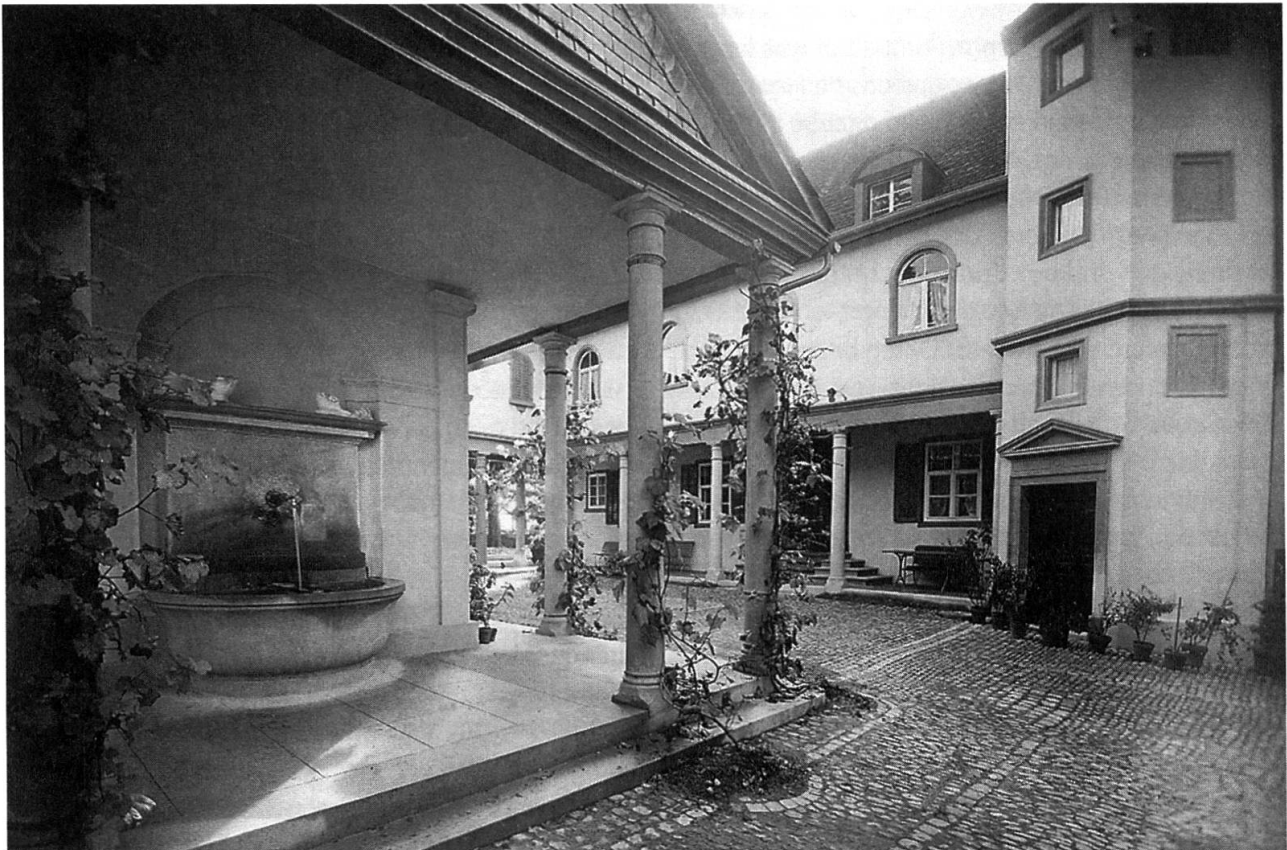
58 Als der Nachfolger des katholischen Pfarrers Hungerbühler (in Weinfelden 1781–1826) zum ersten Mal in Weinfelden predigte, hörten sich viele Protestanten seine Predigt an (BAW, Tagebuch M. U. Haffter, S. 76). – Zum Verhältnis Katholiken–Protestanten vgl. das Beispiel Berg 1794: von Matt, Hans: Priester Leo oder «Kabale im Schwarzen Gewande», das ungewöhnliche Schicksal eines Nidwaldner Priesters in der Zeit der Aufklärung und in der Helvetik, in: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens 37 (1978), S. 177–216, besonders S. 182–196.

59 Voellmy, Girtanner, S. 157.

60 Sulzer, Wahrheit; Sulzer neigte schon in früheren Jahren zu religiöser Intoleranz; vgl. Voellmy, Girtanner, S. 156 ff.

61 Jung-Stilling. Das Zitat aus: J. H. Jung-Stilling: Briefe an die St. Gallerin Helene Schlatter-Bernet, St. Gallen 1964, S. 63 f.

Abb. 36: Scherbenhof. Die um 1900 entstandene Aufnahme zeigt im Vordergrund links das um 1823 errichtete Nebengebäude, im Hintergrund rechts das Hauptgebäude mit Säulenhalle.



betont durch den Auftritt des Luzerner Nuntius Testaferata, welcher den Reformanliegen Wessenbergs und der katholischen Aufklärung überhaupt «die strikte Einhaltung des Kirchenrechts spezifisch römischer Prägung»⁶² entgegenhielt.

Haben Reinhart und seine geistlichen Gäste über solche Fragen diskutiert? Wir wissen es nicht. Vermutlich haben sie in ihrer festlichen Stimmung, wie die Briefstelle andeutet, eher ihr gemeinsames schweizerisches Vaterland hochleben lassen, kirchenpolitische oder theologische Erörterungen aber in den Hintergrund geschoben.

In seinen Briefen an Zelger nahm Reinhart nie Stellung zu solchen Fragen. Und auch der Briefwechsel zwischen Wessenberg und Müller hilft in bezug auf Reinharts religiöse Ansichten nicht weiter.

Aus einem seiner letzten Briefe an Zelger spricht immerhin eine gewisse religiöse Empfindung. An Sylvester 1820 schreibt er: «Der liebevolle Vatter im Himmel, thate mir während dem ganzen Lauf des heute ablaufenden Jahres unaussprechlich vill gutes, da er mir eines der grösten Geschenken, ununterbrochene Gesundheit schenkte, mich in Stunden der Trübsal stärkte, Mit einem Wort sich mir als der beste Vatter in allen, und jeden Angelegenheiten mein ganzes Dasein hindurch, sich mir beweisen hatt. Sie mein lieber guter Zelger scheinen mir von dem gleichen Dankgefühl ergriffen zu sein, das mich recht in die Seele freute von Ihnen zu lesen. Lasen Sie uns deme von ganzem Herzen, und von ganzer Seele an-

62 Vgl. dazu: Bischof, S. 197–224.

hängen dem wir nicht nur allein unser Dasein zu danken haben, sondern noch drüberhin was wir sind und was wir besitzen, last es uns unsere Freude sein, seinen Willen zu thun, so lange am Staube zu weilen, als Er, der Herr über Leben und Tode, vor Uns gut es findet, Unsers Daseins Tage aber so weise zu verleben, dan wann er komt der laute Ruf an Uns, um Abzuscheiden und bey Christo zu sein, das die herzlichste Freude unsere Seele ergreifen, und die erste Minute, die uns jenen vor die Ohren bringt, die Glücklichste in unserem ganzen Leben sein möchte. Das Lieber, gebe Gott!! und uns in Erwartung!! Kraft und Stärke darzu!!!»⁶³

Reinhart drückt hier die Auffassung aus, dass die Menschen alles, was sie sind und was sie haben, der Gnade Gottes verdanken, und dass sie weise, tatkräftig und vernünftig leben sollen. So entstehe das diesseitige und jenseitige Glück. Diese Lebensauffassung, oft als «protestantische Ethik» umschrieben, hatte aber schon vor der Reformation einen prägnanten Ausdruck in der Formel «gnad, glück, gwin» gefunden.⁶⁴ «In diesem <dreifaltigen> Stabreim steht das heilbringende Schicksal genau an der richtigen Stelle «zwischen der göttlichen Gnade und dem kaufmännischen Einkommenszuwachs. Reichtum ist das Ergebnis aus der Wechselwirkung des von Gott gesandten Heils mit den zielstrebigem Anstrengungen des Geschäftsmannes.»⁶⁵

Obwohl uns Reinhart nur im Brief von Sylvester 1820, in dem er auch vom Sterben spricht, kurz in sein Inneres blicken lässt, dürfen wir annehmen, dass seine Lebensauffassung mit der Formel «Gnade, Glück, Gewinn» gut umschrieben ist – auch wenn wir vermuten, dass er «den zielstrebigem Anstrengungen des Geschäftsmannes» die grössere Bedeutung zugemessen hat als der von Gott verliehenen Gnade.

Schule und Gemeinnützige Gesellschaft

Wie dargelegt, verlangte Reinhart von der Gemeinde Weinfeld, dass sie den bei der Zehntablösung erzielten Überschuss für die Einrichtung einer höheren Schule verwende und versprach seinerseits eine bedeutende Spende. Er behielt das Projekt einer solchen Schule im Auge. «Es ist nicht genug, sagte er, dass man republikanische Formen hat, diese sollten auch belebt werden von einem republikanischen Geiste. Die Überbleibsel der landvögtischen Verfassung sind noch da; es herrscht noch Sklavensinn und engherziger Eigennutz. Es mangelt ein edleres freyes Gefühl, Gemeingeist und Vaterlandsliebe. Und diese Bürgertugenden – wo können sie besser geweckt werden, als in der Schule, und namentlich in einer höheren Schule, wo dann die Söhne unsrer angesehenen Bürger noch etwas besseres lernen würden, als nur Französisch pappeln?»⁶⁶

In der Thurgauischen Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, zu deren Mitbegründern Paul und Johann Joachim Reinhart 1821 gehörten⁶⁷, fand Reinhart Gelegenheit, sein Anliegen

63 BAW, NI. Reinhart: Reinhart an Zelger, 31.12.1820.

64 Gurjewitsch, Aron J.: Der Kaufmann, in: Jacques Le Goff (Hrsg.): Der Mensch des Mittelalters, Frankfurt/New York 1989, S. 268–311, das Zitat S. 302.

65 Gurjewitsch, Aaron J.: Das Individuum im europäischen Mittelalter, München 1995, S. 240–241. Weber, Max: Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung, Tübingen 1984.

66 Schweizerische Monats-Chronik 1824, S. 205 f., Nachruf auf Reinhart; die zitierte Stelle ist im Nachruf in Anführungszeichen gesetzt, und anschliessend heisst es: «So sprach Reinhart [...]».

67 Vgl. dazu Meyer, Johannes: Johann Adam Pupikofer. Beiträge zu seiner Lebensbeschreibung IV, in: TB 39 (1899), S. 108–170, hier S. 108–110. Man beachte hier unbedingt die Anmerkung auf Seite 108 und die Einleitung zum Ganzen, in: TB 35 (1895), S. 69 f. – KBTG Y 194: Tagebuch Freymuth, Bde. 8 und 9, 26.6.1821 und 17.10.1821. – BAW, NI. Reinhart: Auszug aus der Rede des Herrn Dr. Scherb, Präsident der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Ge-

bekannt zu machen. Im Sommer 1821 fand mindestens eine Zusammenkunft der Initianten bei Reinhart in Weinfelden, also sehr wahrscheinlich im Scherbenhof, statt, bei welcher die Statuten beraten wurden. Im Herbst wurde die Gesellschaft gegründet. «Der Oberrichter Reinhard brachte schon in dieser Herbstversammlung das Thema über die leichteste Herstellung und zweckmässigste Einrichtung eines Instituts für die Umgegend von Weinfelden oder auch mit weiterer Ausdehnung für den ganzen Kanton, mithin die Frage über Gründung einer höhern thurgauischen Lehranstalt in Anregung.»⁶⁸

Reinhart bemerkte einleitend, zweckmässige Geistesbildung sei das beste Beförderungsmittel menschlicher Glückseligkeit. Gründliches Wissen und redliches Tun gereichten zur Zierde eines jeden und seien das Bedürfnis aller. Dies bestätigte die schon seit mehreren Jahren bestehende private Schule in Weinfelden.⁶⁹ Nun solle aber eine solche Schule für Lernwillige aus dem ganzen Kanton errichtet werden.

Unentgeltlichen Zutritt sollten die Mädchen und Knaben aus der Familie des Stifters haben, die Knaben der Mitglieder der Zehntliquidationskommission Weinfelden, die Knaben derjenigen Spender, die mindestens 400 Gulden vergaben würden und die fähigen, sittlich guten Jünglinge armer Mitbürger, sofern sie sich durch vorzügliche Talente empfehlen.

Dann stellte Reinhart eine Reihe von Fragen. Sie betrafen die Finanzen, die Anzahl und die Besoldung der Lehrer, die Klassengrösse, das Alter und die Vorkenntnisse der Schüler, die Aufnahmeprüfung und das Niveau des Unterrichts.⁷⁰

Das Projekt einer höheren kantonalen Lehranstalt wurde zu Lebzeiten Reinharts indes nicht weiter verfolgt.

Die Familie des Johann Joachim Reinhart

Bevor wir uns dem gesellschaftlichen Leben im Scherbenhof widmen, wenden wir uns Paul Reinharts Sohn

Johann Joachim (1780–1829) und seiner Familie zu, die im Jahre 1822 von Frauenfeld nach Weinfelden in den Scherbenhof übersiedelte.

Doch müssen wir zunächst bis in Johann Joachims Jugendjahre zurückblenden. Es liegen allerdings keine Quellen vor, die über seine Ausbildung oder seinen Werdegang bis zum 20. Altersjahr irgendetwas aussagen würden.

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit steht fest, dass sich Johann Joachim Reinhart seit 1800 in Bern aufhielt. Noch nicht einmal 21 Jahre alt, heiratete er dort im Januar 1801 Katharina Walter (1780–1848), die Tochter von Emanuel Walter, Metzger und Major, von Bern. Diese Ehe wurde am 18. Februar 1803 allerdings bereits wieder geschieden. «Es seyen genügend Gründe vorhanden, um dem mit der Fürbitte ihrer beydseitigen Väter unterstützten Begehren dieser Eheleute zu entsprechen; folglich solle das zwischen ihnen bis dahin gehaftete, gänzlich zweck- und kinderlose Band der Ehe [...] von nun an, richterlich aufgehoben und zernichtet» sein.⁷¹

Johann Joachim Reinhart scheint sich schon kurz nach seiner Heirat mit Katharina Walter kaufmännisch betätigt zu haben, mit finanzieller Unterstützung seines Vaters. In Bern finden sich 1803 Spuren eines Handelshauses Reinhart und Durheim, auch eines Handelshauses Reinhart & Compagnie. Es ist aber unklar, wer hinter diesen Firmennamen steckte. Nur einmal ist, im gleichen Jahr, ein Herr Joachim de

meinnützigen im Canton Thurgau, gehalten den 16. May 1825.

68 Meyer, Johannes: Johann Adam Pupikofer. Beiträge zu seiner Lebensbeschreibung IV, in: TB 39 (1899), S. 108–170, hier S. 109 f.

69 Hier unterrichtete der Provisor Thomas Bornhauser (1799–1856). Über diese private Schule vgl. Lei, Sekundarschule, S. 7 ff.

70 StATG 8'903'24: «Copia Project zu errichtung einer höheren Lehr Anstalt», von Reinhart selbst geschrieben.

71 StABE B III 839, Ehe-Gerichts Manual, S. 118.

Paul Reinhard, Handelsmann in Bern, nachweisbar.⁷² Die Verwendung des «de» war damals in gewissen Handelskreisen gebräuchlich, um die Verwandtschaft oder die Zugehörigkeit zu einem Handelshaus anzuzeigen.⁷³ Weiteres ist vom Handelsmann Joachim Reinhart nicht bekannt.

Drei Jahre später vermählte sich Johann Joachim in Nods mit der Französin Marie Josephine Victoire Ramond, im Februar 1807 wurde ihr erster Sohn, Paul Victor, geboren. Etwa um diese Zeit muss Johann Joachim mit seiner Familie nach Weinfelden gezogen sein, denn im Jahre 1808 wurde er, zur gleichen Zeit wie sein Vater, in den thurgauischen Grossen Rat gewählt.⁷⁴ Paul Reinharts Freund Henri de Crousaz meinte zu dieser Wahl in einem Brief an Franz Nikolaus Zelger: «Reinhard hat nicht ermangelt, mir seine und seines Sohnes Ernennung im grossen Rath zu melden. Er scheint letztern ganz und gar den Staats Geschäften widmen zu wollen. Gott gebe ihm und dem guten Canton Thurgau seinen Segen dazu!!!!»⁷⁵ Offenbar versuchte der Vater, seinem als Kaufmann nicht erfolgreichen Sohn auf diese Weise im Thurgau zu einem neuen Start zu verhelfen. Die Wahl Johann Joachim Reinharts in den Kleinen Rat 1811 scheint diese Vermutung zu bestätigen.

Der Kleine Rat des Kantons Thurgau, das heisst die Regierung, bestand aus neun Mitgliedern. Dieses Gremium regierte nicht nur, es bildete mit wenigen Angestellten zusammen auch die ganze Kantonsverwaltung. Der Pfarrer und Historiker Johann Kaspar Mörikofer (1799–1877) meinte zum damaligen Kleinen Rat, bedeutend sei allein das Wirken von Morell, Anderwert und Freyenmuth gewesen. «Die übrigen Mitglieder der Regierung im ersten Viertel des Jahrhunderts waren so ganz unbedeutende und fast ohne Ausnahme arbeitsunfähige Leute, dass es sich nicht der Mühe lohnt, dieselben zu nennen.»⁷⁶ Johann Joachim Reinhart gehörte als Mitglied des Kleinen Rates noch der Regierungskommission für innere Angelegenheiten und dem engeren Kriegsrat

an.⁷⁷ Mit dem Militärwesen stand es in diesen Jahren nicht zum besten. «Infolge der nachlässig geführten Oberaufsicht fehlte überall die Koordination, vor allem machte sich der Mangel an kantonalen Richtlinien und Ausführungsvorschriften in der Amtsführung der militärischen Administration bemerkbar.»⁷⁸

Während seiner Amtszeit als Regierungsrat (1811–1822) wohnte Reinhart mit seiner Familie in Frauenfeld im Haus Zürcherstrasse 153, wo auch Franz Anton Mesmer (1734–1815), der berühmte Entdecker des tierischen Magnetismus, mit seiner Haushälterin lebte.⁷⁹ Schon bald kam es zwischen den Reinharts

72 StABE, Bez. Bern, A 43, S. 603, 688 und 711. Es geht dabei jedesmal um finanzielle Streitsachen vor dem Bezirksgericht Bern.

73 Joachim Haffter (1790–1862), der Sohn des Weinfelder Eisenhändlers Martin Haffter (1760–1824), nannte sich «Joachim de Martin Haffter». In St. Gallen war diese Benennung allgemein gebräuchlich. «Friedrich de Friedrich Girtanner» bedeutete «Friedrich Girtanner aus der Firma oder Gesellschaft Friedrich Girtanner». Vgl. Simon, Wechsel, S. 101 und 265.

74 BAW, NI. Reinhart, Nr. 36: Wahl-Acte der Gemeinde Weinfelden, 21.3.1808; Joachim de Paul Reinhart wurde «beynahe Einhelig» gewählt. Ausser ihm waren noch vorgeschlagen: Verwalter Bornhauser, Appellationsrat Brenner, Kantonsrat Thurnheer und Fürsprech Studer. BAW, NI. Reinhart, Nr. 35: Ernennungs-Acta für Paul Reinhart, Kreis Bischofszell, 21.3.1808. Zur Wahl des Grossen Rates vgl. die Mediationsverfassung sowie Schoop, Thurgau 1, S. 66.

75 StALU PA 39/116: de Crousaz an Zelger, 24.5.1808.

76 Mörikofer, Johann Kaspar: Meine Erlebnisse, in: TB 25 (1885), S. 32.

77 Vgl. Heinrich Hirzel (der Nachfolger Reinharts im Kleinen Rat): Rückblick in meine Vergangenheit, in: TB 6 (1865), S. 102.

78 Schoop, Miliz, S. 80. Vgl. daselbst auch S. 69: Reinhart verhandelte 1814 in Konstanz im Zusammenhang mit Schwierigkeiten, die sich beim Durchmarsch der alliierten Truppen durch die Schweiz ergeben hatten.

79 Heute befindet sich dort die Rathaus-Apotheke; vgl. KDM TG I, S. 170 f. – Zu Mesmer ist anzuführen, dass sich neben andern Thurgauern auch Regierungsrat Freyenmuth mit ihm und seinem Magnetismus auseinandergesetzt hat; vgl.

und Mesmer zu peinlichen Auseinandersetzungen, denen erst der Auszug Mesmers – er zügelte nach Konstanz – 1813 ein Ende setzte.⁸⁰

Die aus Nîmes stammende, schöne Marie Josephine Victoire, Reinharts Gattin, scheint immer französisch gesprochen zu haben. Die häuslichen Obliegenheiten generös übersehend, gab sie sich als Dame von Welt. Johann Joachim und Josephine pflegten einen Lebensstil, der sich sowohl in Hinsicht der Aufwendungen als auch des Bekanntenkreises nach oben orientierte.⁸¹

Man darf wohl annehmen, dass der Rechner und Asket Paul Reinhart die verschwenderische und auf äusserliche Wirkung angelegte Lebensweise seines Sohnes und seiner Schwiegertochter missbilligte.

Regierungsrat Freyenmuth war 1821 als erster Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft vorgeschlagen worden, lehnte aber ab. Statt seiner wurde Regierungsrat Johann Joachim Reinhart gewählt, «eine Wahl, die jedem missfallen muss, der dessen Charakter kennt»,⁸² wie Freyenmuth seinem Tagebuch anvertraute.

Nun zog also 1822 Johann Joachim Reinhart mit seiner Familie im Scherbenhof ein. Er hatte seine Stelle als Mitglied des Kleinen Rates gekündigt, weil er als Nachfolger des verstorbenen Johann Ulrich Kesselring (1765–1722) die Stelle des Oberamtmannes im Bezirk Weinfelden antrat. Der Oberamtmann war der erste Vollzugsbeamte der Regierung im Bezirk und zugleich Präsident des Amtsgerichts.⁸³

Reinharts Amtsantritt ist unter dem 2. August 1822 folgendermassen protokolliert: «Der Neu Erwählte Hochgeehrte Herr Oberamtmann Reinhard von Hier tragt bei offener Thüre den anwesenden 3 Alten und den 3 Neu gewählten Amts Richtern, in einer gehaltvollen Rede, die Wichtigkeit des Richter Amtes vor. Es besteht demnach das Amts-Gericht aus folgenden Mitgliedern: M[ein] H[oyer] G[nädiger] E[hrsamer] Herr Joh[ann] Joachim Reinhard von Weinfelden, Ober Amtmann [...].»⁸⁴

Solche aus dem Ancien Régime stammende Titel waren in der Restaurationszeit wieder beliebt, erregten aber auch Widerspruch. Der Rückgriff auf alte Regierungsmuster und das autoritäre Gehabe mancher Amtsträger kamen bei jungen Leuten schlecht an.⁸⁵

Der Rücktritt Johann Joachim Reinharts als Kleiner Rat hing u. a. damit zusammen, dass ihm das Finanzkomitee in St. Gallen – wohl auf Betreiben von Paul Reinhart – die Verwaltung der Bürgler Güter angetragen hatte und Johann Joachim sofort gewillt war, diesen Posten anzunehmen.⁸⁶

Thomas Holenstein: Johann Konrad Freyenmuth und Franz Anton Mesmer, Weinfelden ca. 1990, Ms. im BAW. – Interessant das Buch eines Anhängers Mesmers aus dem 20. Jahrhundert: Schneider, Emil: Über Lebensmagnetismus und seine Heilkraft, Niederteufen 1940.

80 Zu diesem Streit siehe Treichler, Hans Peter: Die magnetische Zeit. Alltag und Lebensgefühl im frühen 19. Jahrhundert, Zürich 1988, S. 274 f.

81 BAW, NL. Brüllmann: Beiträge C, 12. Verschiedenes, 1. Familiengeschichte Rennhart und Reinhart, S. 29–31: Erinnerungen von Frau Anna Brandenberger-Baumer, Zug, geschrieben 1937; von Fritz Brüllmann 1947 erstellte Abschrift.

82 KBTG Y 194: Tagebuch Freyenmuth, Bd. 9, S. 80, 17.10.1821.

83 Verfassung des Kantons Thurgau 1814, §§ 28 und 29, in: TB 51 (1911), S. 127.

84 StATG 5'270'7: Protokolle des Amtsgerichtes Weinfelden 1818–1823, 2.8.1822.

85 Am 20. Juni 1822 schrieb Heinrich Kesselring (1803–1838), ein Sohn des verstorbenen Oberamtmanns Johann Ulrich Kesselring, aus Zürich seinem Freund und ehemaligen Lehrer Thomas Bornhauser: «Und ihr stellt Revolutionen in Weinfelden an, lässt nicht ein Mal die Todten ruhen. [Es geht aus dem Brief nicht hervor, worauf sich diese Stelle konkret bezieht.] Habt Ihr Euren O[beramtmann]/A[mtmann] schon totgeschlagen? War der Herr Kammerer [Stumpf] eigentlich hier auf Retirade. [Stumpf war eben bei Kesselring zu Besuch.] O das muss ein herrliches, interessantes Leben bey Euch seyn! Ist sonst noch immer die alte Konstitution? keine Kortess?» BAW, NL. Bornhauser. – Vgl. dazu: Hirzel, S. 79 f., und Frei, Otto: Die geistige Welt Thomas Bornhausers, in: TB 86 (1949), S. 3–85, hier S. 27.

86 BAW, NL. Reinhart, Nr. 46: Finanzkomitee an Paul Reinhart, 27.4.1822.

Abb. 37: Johann Joachim Reinhart (1780–1829), Sohn von Paul Reinhart, 1808–1829 Mitglied des Grossen Rates, 1811–1822 Regierungsrat, 1822–1829 Oberamtmann des Amtsbezirks Weinfelden, um 1815.

Er demissionierte als Regierungsrat in der Sitzung des Grossen Rates vom 5. Juni 1822, «um die Stelle des Oberamtmannes des Amtsbezirks Weinfelden zu übernehmen, welche ihm das Mittel darbiethe, des schätzbaren persönlichen Vortheils des Aufenthalts bey Hause und unter den Seinigen geniessen zu können, ohne dabey dem Staat seine Dienste zu entziehen».⁸⁷

Unklar ist, wer das Hauptgebäude des Scherbenhofs in klassizistischen Formen erneuern liess. Das dürfte aber um 1823 geschehen sein, denn in diesem Jahr wurde die Schätzung von 5000 auf 6500 Gulden erhöht. Denkbar ist, dass Johann Joachim dahinter steckte. Man darf wohl annehmen, dass auch seine Frau Marie Josephine Victoire standesgemäss wohnen wollte. Hat Vater Paul die Bauten finanziert? Es liegt eher die Vermutung nahe, dass Joachim für die Kosten aufkam. Von ihm ist nämlich bekannt, dass er im Jahr 1823 mindestens 3100 Gulden aufgenommen hat, 600 Gulden von Herrn Sulzer zur Gans in Winterthur und 2500 Gulden aus der von Wechingenschen Erbmasse auf dem Wolfsberg.⁸⁸ Baron Ignaz von Wechingen (1775–1822), in englischen Kriegsdiensten reich geworden, hatte 1815 das Schloss Wolfsberg gekauft.⁸⁹

Johann Joachim Reinhart und Baron von Wechingen waren schon einige Zeit miteinander bekannt. Im Jahre 1818 bestand die Absicht, in Winterthur eine Freimaurerloge zu gründen. Einer ersten Versammlung wohnten auch die beiden Thurgauer Regierungsräte Johannes Morell und Reinhart bei. Im Juni 1820 versammelten sich Bundesbrüder aus Winterthur und aus dem Thurgau in Weinfelden bei Johann Joachim Reinhart, der sich nachdrücklich für die Gründung einer selbstständigen Loge aussprach. Das nächste Treffen fand bei Baron von Wechingen auf Schloss Wolfsberg statt. Ignaz von Wechingen war zunächst Mitglied der Loge in Dublin gewesen, nachher der Loge «Modestia cum libertate» in Zürich. Am 7. Juli 1820 wurde auf dem Wolfsberg die Gründung einer Loge in



Winterthur beschlossen. Sie erhielt den Namen «Akazia» und besteht heute noch.⁹⁰ Joachim Reinhart gehörte also 1820 zu den Gründern dieser Loge.

87 StATG 2'00'3: Protokoll des Grossen Rates, S. 350 f., 5.6. 1822.

88 BAW, NI. Reinhart, Nr. 50, 51 und 52 (29.1., 30.6. und 5.7.1823). Mit dem Teilkredit von 1000 Gulden (Nr. 51) war die Bedingung verbunden, dass er zurückbezahlt werden müsse, wenn Herr Oberrichter Reinhart sein Guthaben aus der Wechingenschen Erbmasse zurückrufe. Paul Reinhart hatte also an von Wechingen Geld geliehen. Die gleiche Bedingung galt für die andern 1500 Gulden, nur war in diesem Fall Herr Dardier-Schlatter aus St. Gallen beteiligt.

89 Hugentobler, Jakob: Geschichte von Schloss, Freisitz und Gut Wolfsberg, in: TB 84 (1948), S. 3 ff., vgl. zu Baron von Wechingen S. 39 ff.

90 Angaben nach der Jubiläumsschrift «Zur Feier des hundertjährigen Bestandes der Loge «Akazia» i.O. von Winterthur».

Abb.38: Marie Josephine Victoire Reinhart-Ramond (*1781), um 1815.



Gesellschaftliches Leben

Der Einzug der Familie Johann Joachim und Marie Josephine Victoire Reinhart-Ramond im Scherbenhof kam der jungen Generation der führenden Weinfelder Geschlechter gelegen. Die zwei Söhne von Johann Joachim Reinhart, die vier Söhne von Paul Reinharts Tochter Maria Ursula, die fünf Töchter von Paulus Haffter, die Söhne und Töchter von Pfarrer Stumpf und weitere junge Leute bildeten fortan den Kern einer «intimen Gesellschaft».⁹¹ Zusammenkünfte in familiären Kreisen, Abendgesellschaften mit Musik und Tanz, Einladungen zu Hochzeiten und andern festlichen Anlässen, Schlittenfahrten und andere Ausflüge brachten die jungen Leute zusammen und

verschafften ihnen den Zugang zu den gehobeneren gesellschaftlichen Kreisen des Kantons.

Eines Sonntags im November 1822 baten Provisor Thomas Bornhauser und seine Schüler Victor Reinhart, Gottlieb und Lebrecht Brenner⁹² die Schwestern Haffter, bei der Aufführung eines kleinen Schauspiels an Herrn Oberamtmann Reinharts Namensfest mitzuwirken.

Bald ging es los mit Proben und Vorübungen. Victor spielte die Rolle seines Vaters und nannte sich Herr von Felsenburg, Bornhauser war ein junger Bauer namens Peter, die Tagebuchschreiberin Maria Ursula Haffter, von der wir das alles wissen, hiess nun Suschen und war Peters Geliebte, dazu gab es noch mehrere Mädchenrollen. «Es kam der Joachimstag, die ganze militärische Musik aus dem Ottenberg kam des Nachts in den Scherbenhof und spielte unter einer Menge von Zuschauern im offenen Hofe, bis wir alle im Scherbenhof angelangt waren. Wir zogen nun Paar um Paar durch die gaffende Menge und spielten unsere Rolle in der grossen Laube im Scherbenhof, wo ein förmliches Theater eingerichtet war. Mit dem letzten Aufzug unseres Stückes begann der Ball, den Herr Oberamtmann uns zu Ehren gab.

91 So drückte sich Maria Ursula Haffter in ihrem Tagebuch (BAW) aus. Ihr Vater Paulus Haffter (1768–1850) war 1798 Beiständer im Komitee, dann Gerichtsschreiber, Kantonsrat, Bezirksgerichtspräsident; ihre Mutter war Katharina Brenner (1777–1822), eine Tochter von Joachim Brenner (1747–1822; Mitglied des Komitees) und Maria Ursula Müller (1756–?), die wiederum eine Schwester von Paul Reinharts Frau war. Maria Ursula Haffter (1799–?) heiratete 1826 Johann Jakob Wüger in Steckborn; der Maler Pater Gabriel Wüger (1829–1892) war ihr Sohn. Vgl. Schoop, Thurgau 3, S. 554; Hubmann, Th: P. Gabriel Wüger von Steckborn. Ein Malermönch, in: TB 72 (1935), S. 41–69.

92 Vgl. zu Provisor Thomas Bornhauser, die Schule in Weinfelden und die Schüler: Iselin, S. 25 ff., besonders S. 26. Die Geburtsjahre der Genannten: Bornhauser 1799, Victor 1807, Gottlieb 1806, Lebrecht 1807, Iselin 1807. – Lei, Weinfelder, S. 53.

Nachts um ½2 Uhr gingen wir vergnügt nach Hause. Dies Stück hiess der Joachimstag.»⁹³

In den folgenden Jahren mangelte es nicht an Einladungen, Festen mit Theater und Ball sowie anderen Veranstaltungen. Aufwendig scheinen einige Abende auf Schloss Weinfelden gewesen zu sein. Einmal wurde dort sogar ein Feuerwerk gegeben, «besonders von den vier künstlichen Feuern im Schlossgarten wurde das Schloss eine Zeit lang prächtig beleuchtet».⁹⁴

Herbst 1824

Im Oktober 1824 kam der älteste Sohn von Maria Ursula Reinhart und Joachim Brenner, der Garde-Leutnant Paul Carl Brenner aus Paris nach Weinfelden auf Besuch. Zur gleichen Zeit weilte der ältere Sohn von Johann Joachim Reinhart und Victoire Ramond, Paul Victor, der in Freiburg im Breisgau Medizin studierte, zu Hause in den Ferien. Das war Anlass genug, im Scherbenhof einen grossen Ball zu Ehren der beiden jungen Männer zu geben. Unter den 32 Gästen bemerkte man sieben Herren aus der Apotheke (Paul Carl, Melchior und Lebrecht Brenner, Triebeg von Stuttgart, Riedgard von Basel, Sulzer von Konstanz und Vasalle von Chur), die beiden Töchter Stumpf, zwei Töchter aus dem Pfarrhaus Wigoltingen und die beiden Herren Kesselring mit ihrer Schwester Lisette. Man tanzte bis morgens vier Uhr. «Wir hatten schöne Musik von Konstanz»⁹⁵, notierte Maria Ursula Haffter in ihr Tagebuch und freute sich schon auf das nächste Fest, denn die ganze Gesellschaft, die da im Scherbenhof beisammen gewesen war, erhielt von den Gebrüdern Brenner in der Apotheke eine Einladung auf den 16. November. Doch der Anlass wurde abgesagt, weil Paul Reinhart am Nachmittag des 11. November einen Schlaganfall erlitt, «welcher ihm die rechte Seite lähmte und ihm besonders die Sprachorgane ausser Tätigkeit setzte».⁹⁶

Am Tag zuvor hatte sich der Weinfelder Gemeinderat mit einem Geschäft befasst, das von grosser Bedeutung war und sicher auch Reinhart interessierte. Es ging um die Errichtung einer Fabrik, also eines ersten Industriebetriebes in Weinfelden. Als Standort kam nur die Umgebung der Mühle in Frage, weil das Wasser aus dem Mühlekanal die Energie hätte liefern sollen. Beim Bau dieser Anlage war ja Reinhart 1783 massgeblich beteiligt gewesen; und nun, kurz vor seinem Tod, wäre sein damaliges Werk fast noch der Ansatzpunkt zur industriellen Entwicklung seines Heimatortes geworden.⁹⁷

Am 24. November 1824 starb Paul Reinhart. Pfarrer Stumpfs Eintrag im Totenbuch erwähnt ihn als «gewesenes Mitglied des ehemaligen obersten Gerichtshofes der helvetischen Republik und nachher Mitglied des grossen Raths des Cantons Thurgau». Zu seinem Begräbnis am 28. November erschienen die beiden thurgauischen Landammänner Morell und Anderwert, die meisten Mitglieder der Regierung und «eine Menge Fremder».⁹⁸

Pfarrer Stumpf baute die Leichenrede auf den Text «Er starb in schönem Alter, satt an Leben, Reichtum und Ehre.» (1. Buch der Chronik, 29. Kapitel, 28. Vers)⁹⁹

Die einzige Zeitung im Kanton, die Thurgauer Zeitung, meldete den Tod Reinharts nicht. In der Schweizerischen Monats-Chronik hingegen erschien ein Nachruf, der vermutlich von Thomas Bornhauser verfasst worden war. Der erste Teil dieses Nekrologs ist im Hauptkapitel «Nachhall» wiedergegeben, der zweite befasst sich ausschliesslich mit der Zeit nach

93 BAW, Tagebuch M. U. Haffter, S. 14 ff.

94 BAW, Tagebuch M. U. Haffter, S. 65 f.

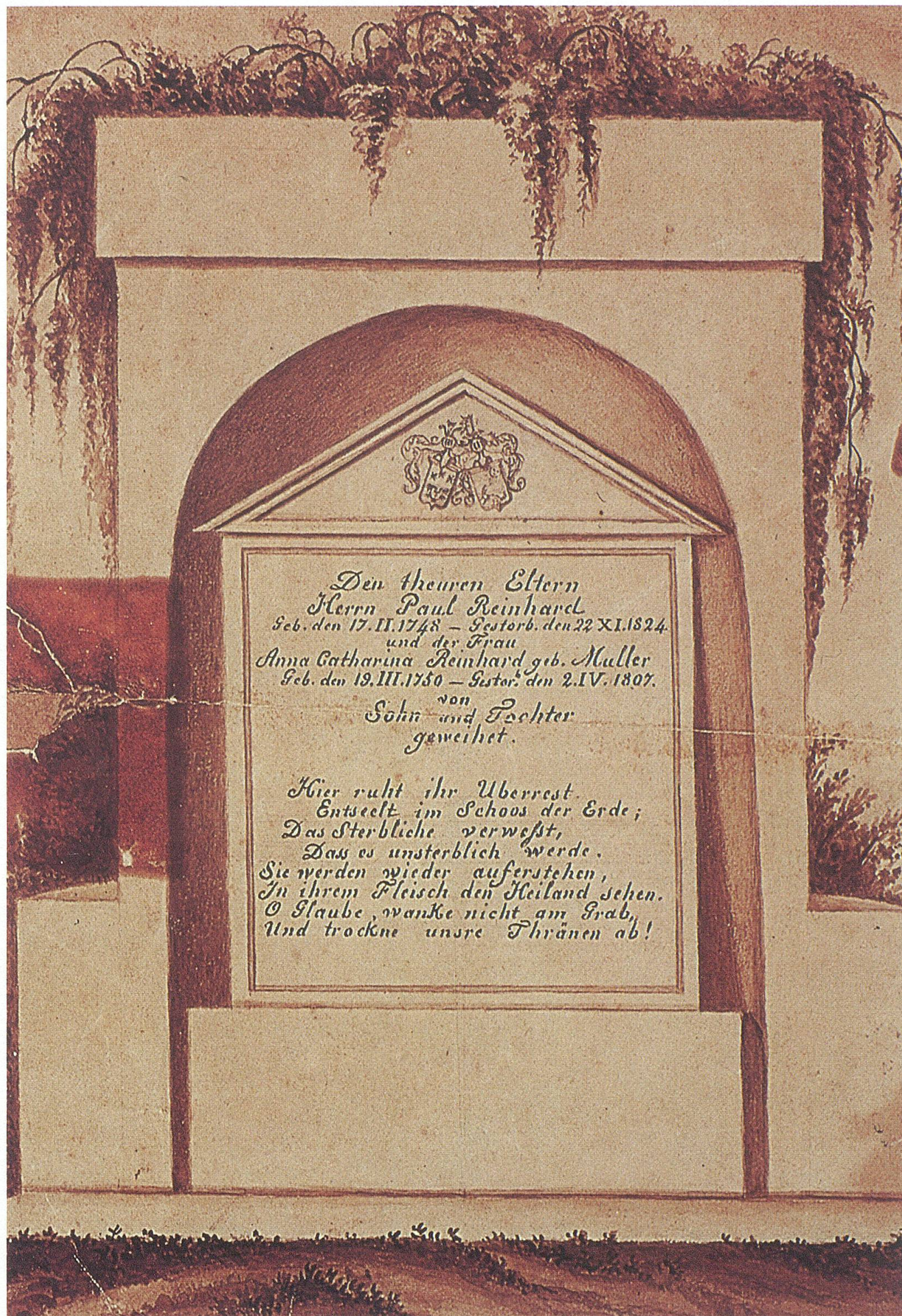
95 BAW, Tagebuch M. U. Haffter, S. 57, 29.10.1824.

96 BAW, Tagebuch M. U. Haffter, S. 58.

97 BAW B II 9, S. 111, 10.11.1824.

98 BAW, Tagebuch M. U. Haffter, S. 59.

99 Auszug aus dem «Journal» des Joh. Konrad Freienmuth, Regierungsrath II, in: TB 33 (1893), S. 33–96, hier S. 60.



Den theuren Eltern
Herrn Paul Reinhard
Geb. den 17. II. 1748 – Gestorb. den 22. XI. 1824.
und der Frau
Anna Catharina Reinhard geb. Müller
Geb. den 19. III. 1750 – Gestorb. den 2. IV. 1807.
Sohn ^{von} und Tochter
geweiht.

Hier ruht ihr Überrest.
Entweilt im Schoos der Erde;
Das Sterbliche verweist,
Das es unsterblich werde.
Sie werden wieder auferstehen,
In ihrem Fleisch den Heiland sehen.
O Glaube, wanke nicht am Grab,
Und trockne unsre Thränen ab!

1803; er erwähnt Reinharts Zurückgezogenheit, die Zehntablösung und das Projekt einer höheren Schule.¹⁰⁰

Reinhart hatte die geplante Vergabung für eine höhere Schule nicht mehr selber vornehmen können. Nach seinem plötzlichen Tod vermachten am 27. November 1824 sein Sohn Joachim, seine Tochter Maria Ursula und sein Tochtermann Joachim Brenner 15 000 Gulden an eine höhere Schule und an ein Armen- und Krankenhaus sowie je 200 Gulden dem katholischen Kirchengut bzw. dem katholischen Armengut. Zusätzlich wurde «Donnerstag, den 2. Christmonat von Morgens 8 Uhr an, in der Behausung des Herren Armenpflegers Thurnheer und durch ihn selbst, noch eine besondere Liebes Gabe, als Andenken an den in Gott ruhenden an die Armen und Bedürftigen hiesiger Gemeind abgereicht».¹⁰¹

100 Vgl. Hauptkapitel «Nachhall», S. 255, und Kapitel «Schule und Gemeinnützige Gesellschaft», S. 240.

101 BAW, NI. Reinhart: Vermächtnis, 27.11.1824.